

aura die Straßen ziehen und schon mit dem pathetischen Brüllen der Erwachsenen singen: „Schwenket die blutrote Fahne“, oder „Der Raja Luxemburg haben wir's geschmoren“. Ernst und düster, als hätten sie eine Mission, die sie sich nur einbilden, gehen auch die Hitler-Jünglinge, den kräftigen Eichenstock in der Hand, durch die pathetische Zeit, ohne Blick und Sinn für die tausend Wunder des aufblühenden Sommers. (Wie, wenn auch die Natur ihr Geschäft mit so viel Geschrei und Widerwärtigkeiten verrichtete wie die Politik!) Neulich machte ich mir den Spaß, so einem jungen Hitler-Gardisten auf einsamen Waldwegen hinterher zu folgen. Ich war überzeugt, daß er zum Stelldichein mit einem Mädchen gehe (Hitler-Jünglinge haben kein welches Rendezvous). Weit gefehlt! Er grübelte, las deutshöckliche Broschüren, entwarf wohl einen Plan zur Rettung des Vaterlands, träumte von Geheimorganisationen, von kommunistischen Spitzeln und Paraden der vaterländischen Verbände. Wie gerne hätte ich ihm den Rat gegeben: Nehmen Sie sich eine Braut, junger Mann, das ist viel vernünftiger! — Aber wie lange würde es ein normales Mädchen bei einem Hitler-Jüngling aushalten, der nur Aufmarschpläne und Rassenprobleme im Kopfe hat! Die Natur ist grundmäßig gegen das Pathos, denn sie tut das Ihre ohne Aufmarschpläne, und das Rassenproblem behandelt sie viel distreter und mindestens so gut wie eine deutshöckliche Programmschrift.

1924

Arnold Schönberg

Zur Aufführung des Mondramas „Erwartung“
am Deutschen Landestheater in Prag
Von Hans Schnoor.

Prag, im Juni.

Ein Komponist, der zwischen Verhimmelung und Bewachung seinen Weg als rätselhafte Größe zieht, verbringt anderthalb Jahrzehnt hindurch vor der Welt ein Werk, das ihm den Beifall der Widerstrebendsten einbringen mußte — ein Gedanke von fremdartiger Würde und Höhe. In sicherem Selbstbewußtsein weiß Arnold Schönberg Popularität, Erfolg, Massengunst von sich. Das Wesen solches Mannes scheint förmlich zu bedingen, daß dergleichen Begriffe in seinem künstlerischen Dasein dieselbe Rolle verdächtiger und daher abzuwehrender Erscheinungen spielen wie in normalen Fällen Erfolglosigkeit, Ungunst der

Menge, Vereinsamung. Schönberg lebt und schafft in einer stillen, leidvoll-glücklichen Atmosphäre völliger Abgeschlossenheit, fern von den lauten Schauplätzen der Zeit. Kaum ein Mensch darf sich getrauen, das Köttel dieser künstlerischen Exilienz, der problematischsten noch Wagner, gelöst zu haben. Laum einer von sich behaupten, daß er die Einheit von Künstlertum und Menschlichkeit, Talent und Charakter im Milde dieses aufrechten Mannes beereise. Schönbergs ehrlichste Freunde scheinen nicht diejenigen zu sein, die das Schicksal der Isolierung ihres Meisters durch Provokationen neben ihm, gegen ihn mußzierender Zeitgenossen und durch Verneinung und Zerlegung elementarer oder geschichtlicher Musikwerte mutwillig fördern. Nicht die Clique ist der lebendige Träger des Schönbergischen Musikgedankens, sondern die anonyme Gemeinschaft derer, die sich ernsthaft um Erkenntnis bemühen, denen die Sache jenseitig über der Person steht.

Schönberg bedeutet noch immer Schicksal der neuen deutschen Musik, bedeutet einen letzten sicheren Halt bei Erfassung ihres Wesens, ihrer Geschichte, ihrer künftigen Entwicklungsmöglichkeiten. Es sind in jüngster Zeit Schattende aufgetreten, die an Stelle desadenter Verfeinerung trostlose Reinheit äußern und daher Anspruch haben, als Träger eines neuen, starken Entwicklungsgedankens zu gelten. Sie stehen in respektvollem Gegensatz zu Schönberg, in dessen Werk sie die letzten Ausdramierungen romantischen Musikgeistes, Arie und Bruch der Zeitkunst zu erkennen glauben. Das Erstarken des Rhythmus, die Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Monalitätsprinzips, die an Reize entzündete Freude an strengen Formen, der erwachende Sinn für die schlichte Gefühlstrait rein melodischer Sprache — all das hat man mit Recht als Symptome einer neuer Musikperiode ausgelegt. Bevor aber auch Grenzen und Basis eines neuen geistigen Aufbaues sichtbar werden, bedarf es tieferer Gestaltung, als des blind-stürmenden Vorstoßes einzelner im Ziel noch unklarer Schöpfernaturen. Formung und Wesenserkennntnis der „jüngsten“ Epoche ergibt sich noch nicht aus Summierung und Vergleich mehr oder minder bedeutender Leistungen der einzelnen. Hinter dem ganzen Komplex von Erscheinungen, der sich mit dem Begriff „Epoche“ deckt, ragt ja doch immer ein Weltbild höherer Ordnung, gesformt aus dem Geiste eines einzelnen oder weniger hervorragender Schöpferindividuen. Dem Zeitalter Beethovens folgte mit argentinischer Notwendigkeit das Zeitalter Wagners.